

Christa Jeitner

Goldbrokat und Seidenglanz

Die Kasel – ein Kirchengewand nicht nur vor der Reformation

Christa Jeitner ist bildende Künstlerin und Textilrestauratorin. Sie betreute drei Jahrzehnte den Gewänderschatz im Brandenburger Dom und ist Hauptautorin und Projektleiterin des Bestandskatalogs.

In der Kirche sind wir den schwarzen Talar gewohnt – eine preußische Regelung, während die lutherischen Kirchen Skandinaviens das Messgewand beibehalten haben. Der Talar beherrscht noch keine 200 Jahre den Altarraum, ist er doch erst 1811 bzw. 1817 per Kabinetts-Ordre in verpflichtenden Gebrauch gekommen. Damit verschwand endgültig das farbige Messgewand, nachdem Friedrich Wilhelm I. es im Jahre 1736 schon einmal mit weiteren „papistischen Überbleibseln“ abschaffen wollte. Doch wurden zumindest einzelne Exemplare auch später noch in Kirchen aufbewahrt, während historische Textilien aus dem säkularen Bereich längst verbraucht und entsorgt worden sind. Musterbelege solcher Kirchengewänder kauften seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts die neu gegründeten Museen in London, Wien, Paris und Berlin an. Franz Bock, aus dessen Sammlung sie vorwiegend erworben wurden, hatte erkannt, dass gerade in Sakristeien evangelischer Kirchen Norddeutschlands Bestände mittelalterlicher Gewänder unbeachtet „vermodern“, wie er es beschrieb. Dass in lutherischen Gebieten Gottesdienste nicht mehr täglich stattfanden, schonte die Messgewänder.



Schönfeld (Uckermark), Detail des Altaraufsatzes aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Foto: Anke Noja



Kasel aus goldgemustertem Seidenstoff um 1400 in unverändertem Schnitt, Marienkirche Gransee, Foto: Dieter Möller

Was sind Messgewänder?

Zum Begriff Messgewand kam es, weil dieses ausschließlich vom Priester getragen wird, während er die Messe, den Abendmahlgottesdienst, zelebriert. Der ponchoartige mantellange Überwurf des Hirten in der Spätantike, die „Casula“, wurde in frühchristlicher Zeit zum Typ des gottesdienstlichen Kleides, angelegt über der Albe, einem sichtbaren leinenen fußlangen Untergewand. Mit der liturgischen Neuerung, die Hostie zu erheben, wurde die Stofffülle der frühen langen Glockenkaseln auf den Unterarmen unpraktikabel, und man begann, das Gewand seitlich zu beschneiden – um 1500 schließlich bis zu den Schultern. Spätmittelalterliche Kaseln der Mark sind bis heute erhalten im gewachsenen Schatz des Brandenburger Domes, in

der Brandenburger Gott-hardtkirche (heute im Dommuseum) und aus der Brandenburger Katharinenkirche in den Staatlichen Museen zu Berlin; im Prignitz-Museum Havelberg; im Kulturhistorischen Museum Prenzlau aus Städten und Dörfern der Uckermark sowie in der Sammlung märkischen Kunst- und Kulturgutes der „Kirchlichen Abtheilung“ im Märkischen Museum, Stiftung Stadtmuseum Berlin. Einige Kaseln befinden sich nach wie vor in Kirchen.

Erscheinungsbild und Ausführung

Messgewänder fertigte man aus unterschiedlichen Stoffen an. Oft sind es Seiden unterschiedlicher Qualität, überwiegend Importe aus Italien. Seiden- und Goldstoffe als Stiftungen des Hochadels an herausragende Kirchen konnten aus dem Orient oder gar dem fernen Osten stammen. Doch gab es auch billige Nachahmungen aus Leinen mit aufgedruckten Mustern. Arras, benannt nach dem Herkunftsort bester Wolltuche, war das Material für die Winterzeit, woraus es im Domschatz Ornate in verschiedenen liturgischen Farben gegeben haben muss. Im späten Mittelalter bildete sich der Brauch heraus, den Kirchenfesten eine Farbe zuzuordnen. So werden Weihnachten und Ostern, der Weihnachtsfestkreis und die österliche Zeit, in Weiß gefeiert, die Bußzeiten Advent und Fasten/Passionszeit in Violett, der Palmsonntag aber, der die Karwoche mit dem Gedenken an das Leiden Jesu einleitet, in Rot, der Farbe des Blutes. Rot als die Feuerfarbe gilt gleichzeitig für das Pfingstfest. Grün steht für die festlose Zeit. Bis heute wird der liturgische Farbkanon beachtet, in evangelischen Kirchen in



Kasel, vermutlich aus einer Klosterwerkstatt, Kulturhistorisches Museum Prenzlau, Foto: Frank Höhler



Kasel aus der Gotthardtkirche zu Brandenburg, heute Dommuseum, Foto: Hans-Uwe Salge



Kasel um 1510 aus Satzkorn, Märkisches Museum, Foto: Carl-Heinz Hatebur

Antependium und Kanzelbehang, den einzigen im Gottesdienst gebrauchten Textilien.

Bis ins Hochmittelalter stand der Priester zum Volk gewendet hinter der Altarmensa, entsprechend waren Kaseln mit Borten um den Halsausschnitt oder auf Nähten und Säumen geschmückt, in Ausnahmen gestickt. Mit der Veränderung der Liturgie bot die Rückenseite der Kasel ein Feld für ein Andachtsbild, meist in Kreuzform, auch wenn nicht der Gekreuzigte, sondern Maria, andere Heilige oder Bildszenen dargestellt waren. Reiche Kirchen besaßen eigens Gewänder für bestimmte Feste und Altäre mit entsprechender Ikonographie. Die Ausführung der aufgesetzten Kreuze ist höchst unterschiedlich. Einheimische Sticker bekamen Aufträge, bei denen sichtlich nur wenig oder billiger Goldfaden verwendet werden sollte. Klöster unterboten selbst diese Handwerker, sie behielten sich mit selbst gefertigten Posamenten und kopierten Vorlagen. Hingegen kamen für die Memorienkaseln der kurfürstlichen Familie oder deren Geschenke an den Brandenburger Bischof Joachim von Bredow kostbarste Stickereien aus Nürnberg, wo Sticker Vorlagen aus den Werkstätten der geschätzten Maler Wohlgemut und Pleydenwurf in höchster Qualität umsetzten. Dort wurde, nachdem das Handwerk sich allgemein bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts weitestgehend rationalisiert hatte, parallel die Serienherstellung etabliert. Exporte gingen in das ganze Reich. Auch in die Mark Brandenburg, ohnehin durch die Hohenzollern stark

auf Nürnberg ausgerichtet, kamen solche Besätze und wahrscheinlich ganze Gewänder – möglicherweise des öfteren als Gaben und Stiftungen dieser Fürsten. Früheste Beispiele solcher am Holzschnitt ausgerichteter niveauvoller Erzeugnisse als Bildbesätze auf zwei Dalmatiken verwahrt der Brandenburger Dom. Eine Kasel in der Stephankirche zu Tangermünde aus einem für diese Ware charakteristischen italienischen Seidendamast mit Granatapfelmuster und aufgesetztem gesticktem Kreuz entstand um 1470.

Die Kasel in der Kirche zu Dallmin (Landkreis Prignitz) stellt eine Weiterführung dieser konfektionierten Kirchengewänder dar. Offensichtlich wurde sowohl ein preisgünstiger Gebrauchsgegenstand für den Massenbedarf hergestellt, als auch spätgotischem Prunk abgesagt und die allen bekannte Ikonographie bewusst klischeehaft vermittelt.

Erwerb und Stiftung

Für den Unterhalt der Dorfkirche war der Patron zuständig: ein Adliger, ein Kloster oder auch das Brandenburger Domstift. Er stellte „das Gerät“ für den Gottesdienst, wozu die Gewänder zählten.

Zünfte und Bruderschaften unterhielten in Stadtkirchen eigene Altäre mit einem Altaristen, so in der Brandenburger Gotthardtkirche. Bei deren Errichtung waren sie zur umfassenden Ausstattung verpflichtet, wozu ein Kelch, ein Messbuch und eine Kasel gehörten. Im Prämonstratenserdomstift Brandenburg belegen Inschriften, dass

Pröpste und andere Domherren Altäre stifteten. Da Ablassurkunden die unterschiedlichsten Leistungen für die Domkirche einbeziehen, dürfen auch liturgische Textilien darunter vermutet werden. Bischöfe hinterließen der Sakristei des Domes ihre Ornate, was deren darauf angebrachte Wappen ausweisen. Die kostbarsten Gewänder aber aus fernöstlichen goldgemusterten Seiden wurden dort von den Luxemburgern im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts gestiftet, als Kaiser Karl IV. und seine Söhne als Kurfürsten die Mark Brandenburg regierten. Von den nachfolgenden Hohenzollern kamen ebenfalls Gewänder in den Dom, vor allem aber jene aus dem Goldstoff der Prunkrobe eines verstorbenen Landesherrn angefertigten, in denen die jährlich wiederholte Seelmesse gelesen wurde. Berühmt ist die mit Wappen besetzte, aus der Robe Kurfürst Friedrichs II. († 1471) angefertigte „Schwanenordenskasel“.

Gebrauch in der Evangelischen Kirche

Als Kurfürst Joachim II. eine „christliche Reformation etlicher ceremonien und Kirchenordnung“ in der Mark Brandenburg vornahm, indem er 1539 die neue Kirchenordnung einführte, schaffte er die Kirchengewänder keineswegs ab – immerhin trug Luther nachweislich selbst eine Kasel und ist auch in solch einer auf dem Titelblatt seiner Schrift von 1523 „Eyn Sermon von der Empfangung und zubereytung des hochwirdigen Fronleychnams Jesu Christii“ dargestellt. Die Kirchenordnung gibt unter der „Ordnung des



Kasel aus Seidendamast um 1470, Stephanikirche Tangermünde, Foto: Rüdiger Muschke



Hetzdorf (Uckermark, Detail des Altaraufsatzes von 1620, Foto: Thomas Helms



Martin Luther, die Hostie reichend, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Repro: J. Diestelmann

mess“ an: „Erstlich soll der Priester, so die mess helt, samt seinen ministranten in iren gewöhnlichen kirchenornaten, nach gewonheit einer jeden kirchen zu dem altar gehen ...“.

Originale und Zeugnisse

Es wurden nicht nur die überkommenen Gewänder weiterhin angelegt, sie werden gepflegt, geflickt und ergänzt. Ja man setzte sie aus verschiedenen brauchbaren Teilen neu zusammen, wie im Fall der Kasel aus goldbroschierem Granatapfelsamt einer vormaligen Fürstenrobe in der Gotthardtkirche. Die lange Weiternutzung lässt sich an abgeänderten Formen oder vergrößerten Halsausschnitten erkennen. Bis weit ins 17. Jahrhundert statteten Patrone ihre Kirchen mit Kaseln aus, sowohl mit Neuanfertigungen, wie in Ketzür und Brachwitz (Landkreis Potsdam-Mittelmark, heute im Dom-Museum), als auch in Satzkorn (ebenfalls Landkreis Potsdam-Mittelmark) mit einer erworbenen älteren Kasel. Auf dieses Gewand wurden, nachdem Joachim Falke und Ursula von der Gröben im Jahre 1575 Satzkorn als Besitz erhalten hatten, deren eigene Stifterwappen appliziert.

Messgewänder blieben ein verankertester Bestandteil des evangelischen Gottesdienstes in der Mark und in den anderen deutschen Ländern, belegt durch die Berichte der Visitatoren. Aus deren konsequenter Aufnahme in die Visitationsprotokolle seit 1600 lässt sich der Gebrauch ablesen. Eintragungen im Inspektionsbezirk Neuruppin geben sogar gestohlene Kaseln an, was

deren möglichen Wert bei einem Verkauf – und damit den Bedarf – sinnfällig macht. Die Frage im gedruckten Formular lautet: „Ob Bücher und Geräthe bei der Kirche/und ob ein richtiges Inventarium darüber gehalten werde?“ In Buckow, einem Domdorf östlich von Rathenow (Landkreis Havelland) lautet die schriftliche Antwort: „Ist alles spezifizieret“. Das Inventar dazu nennt „drei damasten Kasel; drei alte Kasel“. Im Gegensatz zu anderem, für unnötig erachtetem Gerät aus katholischem Brauch, vom Domstift als dem Patron zu Gunsten der Buckower Kirchenkasse verkauft, wurden die Gewänder nach Einführung der Reformation jedoch keineswegs eingezogen. Für die Lutheraner stellten Kaseln ein Identitätsmerkmal dar. Es unterschied ihre Gottesdienste von denen der Reformierten, denen das Haus Hohenzollern angehörte. Dass ein Messgewand zum evangelischen Abendmahlsgottesdienst gehört, dokumentieren Altaraufsätze des 16. und 17. Jahrhunderts, die Helmut Schatz als Belege zum Gewändergebrauch gesammelt hat und hier beiträgt: Auf der Predella des 1569 für die ehemalige Klosterkirche in Mühlberg (Landkreis Elbe-Elster) gemalten Altarretabels wird eine evangelische Messe dargestellt. Die Austeilung der Hostien nimmt ein Pfarrer in schwarzer Schaub vor – dem Gelehrtenrock des 16. Jahrhunderts, den auch Luther als Universitätslehrer trug und der zum Vorbild für den Talar wurde – ein zweiter Priester aber reicht in Albe und Kasel den Kelch. Der Altaraufsatz von 1620 aus der Kirche zu Hetzdorf (Landkreis

Uckermark) zeigt den Kelch reichenden Pfarrer wiederum im Messgewand; ebenso derjenige aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Schönfeld bei Prenzlau (Landkreis Uckermark). Auf einem weiteren in Schmölln (Landkreis Uckermark) von 1624 trägt der Pfarrer bei der Darreichung des Kelches eine Art Chorrock über einem schwarzen Amtskleid und um 1740 in Terpt bei Luckau (Landkreis Dahme-Spreewald) teilt ein Pfarrer in einer Albe das Abendmahl aus, der andere in einem Chorrock. Im Gegensatz zur Albe war der Chorrock von je her ein Obergewand und galt als Ersatz für eine in Dorfkirchen nicht immer vorhandene Kasel. Nach dem endgültigen Verbot von Messgewändern bei der Einführung des Talars im Jahre 1811 durfte der Chorrock weiterhin gebraucht werden. In einer Aufstellung der Brandenburger Katharinenkirche von 1839 erscheint der Eintrag: „drei neue Chorröcke oder Kasel genannt“. Hier sind, nachdem König Friedrich II. eine Woche nach Amtsantritt das Verbot seines Vaters von 1736 aufgehoben hatte, Gottesdienste wieder in Messgewändern gefeiert worden, denn die Inventare verzeichnen den Zugang einer alten Kasel, die der Kirche zwischen 1773 und 1783 „verehrt“ wurde. Das war nicht überall so, in anderen Kirchen werden dann nur noch die in Gebrauch befindlichen Altartücher und Behänge genannt, so auch im bereits erwähnten Dorf Buckow, wo erst mit dem aufkommenden Bewusstsein für historische Objekte 1848 wieder: „drei alte Meßgewänder im Wandspinde hinter dem Altar“ aufgeführt wurden.